

Neues aus Langen Brütz



UdSSR, Moskau; Roter Platz, 1979

54

Liebe Leser,

während der Präsidentenwahl in den USA nehmen auch Akexej Nawalny, Nordstream 2 und Belarus in der täglichen Presse einen großen Raum ein. Eigentlich wollte ich mich im Sommer 1979 mit meiner Freundin am bulgarischen Schwarzmeerstrand in der Sonne aalen. An Geld hat es nicht gemangelt, sondern am dafür notwendigen Kontingent für Reisen der Bürger der DDR in das "sozialistische Bruderland". Reisende mit harter Währung hatten die besseren Karten.

Stattdessen fand ich mich im Oktober besagten Jahres auf dem Roten Platz in Moskau wieder. Von dort ging es weiter nach Sibirien mit den Stationen Nowosibirsk, Irkutsk, Baikal und Bratsk. Ich habe mit Ausnahme eines kurzen Artikels ("Ab nach Sibirien!", SPIEGEL Geschichte 01.04.2011) noch nie ausführlich davon erzählt. Jedenfalls habe ich Lenin ins mumifizierte Antlitz geschaut und Menschen erlebt, die trotz propagandistischen Dauerfeuers ebensowenig "Helden der Arbeit" waren wie die Menschen in der DDR. Sibirien war interessanter als Arkutino am Schwarzen Meer.

Angesichts der globalen Weltveränderungen möchte ich Ihnen den dort erlebten "Kommunismus" etwas näher bringen, gerade jetzt, wo 007 auch nicht mehr das ist, was er damals war.

Viel Vergnügen!
Ihr Siegfried Wittenburg



UdSSR, Moskau, Kreml, 1979

Bis auf ganz wenige Ausnahmen ist dieses Foto eine meiner letzten Farbaufnahmen aus dem Jahr 1979 bis zum Ende des real existierenden Sozialismus. Das Tor ist der Eingang zum damaligen Machtzentrum der östlichen Welt und ihrer marxistisch-leninistischen Ideologie. Kreml heißt Festung. Hier regierten die Zaren Russlands. Der letzte war Zar Alexander III., der von der Revolution 1917 gestürzt und anschließend einschließlich seiner Familie ermordet wurde.

Die neuen Machthaber, die eine neue und gerechte Gesellschaft errichten wollten, zogen allerdings in die alten Paläste ein. So regierten hier Lenin, Stalin, Chruschtschow und zu der Zeit, als diese Aufnahme entstand, Leonid Breschnew. Bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion Ende 1991 residierten weiterhin Andropow, Tschernenko und der im westlichen Ausland beliebte Gorbatschow.

Das Russland der Neuzeit regierten Jelzin, Putin, zwischenzeitlich Medwedew, und jetzt beansprucht Putin wieder die prunkvollen Paläste des Kreml. Dieses Bild könnte auch 2020 entstanden sein.

Was hat sich eigentlich verändert?

Sibirien statt Cote d'Azur

Eigentlich wollten meine Freundin und ich zwei Wochen des Jahresurlaubs 1979 mit dem FDJ-Jugendreisebüro an der bulgarischen Schwarzmeerküste verbringen. An einem Samstag im Oktober 1978 stand ich in aller Frühe auf und fuhr mit der S-Bahn zur Stadthalle, wo an diesem Tag und nur am diesem Tag die Jugendtouristreisen gebucht werden konnten. Die Warteschlange war sehr lang und ich rückte Stunde um Stunde weiter vor. Bald hörte ich „Albena ausgebucht!“ Wenig später „Primorsko ausgebucht!“ Und als ich fast an der Reihe war: „Arkutino ausgebucht!“ Die Schlange hinter mir löste sich auf. Die Stände für die CSSR sowie für die Volksrepubliken Polen, Ungarn und Rumänien waren bereits geschlossen. Nur ein Stand war noch geöffnet. Ich interessierte mich dafür, bevor ich mit leeren Händen zu meiner Freundin zurückkehrte. „Wohin geht es mit euch?“, fragte ich einen der beiden Standbetreuer. „Nach Sibirien.“ Ich wollte gehen, doch er hielt mich am Ärmel fest. „Guck dir das doch mal an“, meinte er, und listete die Stationen auf: „Von Berlin geht es nach Moskau, weiter nach Nowosibirsk, dann nach Irkutsk, ein Abstecher zum Baikalsee...“ - an dieser Stelle machte es Klick, denn vom schönen Baikalsee hatte ich schon gehört - „und über Bratsk und Moskau wieder zurück.“ „Und was kostet das?“, fragte ich. „Alle Flüge, Hotels, Programme und die Verpflegung inklusive 1.085 Mark. Die Reise ist hoch subventioniert.“

Die Summe entsprach fast das Doppelte meines derzeitigen Monatslohns, viel Geld, doch bis zum Oktober 1979 hatte ich Zeit genug zum Sparen. Mit dem Hinweis, dass ich noch meine Freundin fragen müsste, erhielt ich die auszufüllende Anmeldung und fuhr nach Hause. Dort hüpfte mir meine Freundin entgegen in der Gewissheit, dass sich das frühe Aufstehen gelohnt hat. Ihre Miene verdunkelte sich, als ich durchblicken ließ, dass ein Sonnenurlaub am Schwarzen Meer nicht möglich sein wird, und hellte sich wieder auf, als ich sie die Alternative raten ließ. Sie zählte vergeblich alle sozialistischen Länder auf, bis ich sagte: „Sibirien.“

Moskau

Einige Wochen vor der Reise erhielten wir eine Einladung zu einem Treff der Reisegruppe. Dort lernten wir uns erstmals kennen, vor allem die Leiterin der Gruppe. Wir erfuhren die Einzelheiten und vom Verbot, Devisen aus der DDR aus- und Waffen in die UdSSR einzuführen. Am 1. Oktober 1979 trafen wir uns auf dem Flughafen Schönefeld, flogen zwei Stunden nach

Moskau und landeten bei Schneetreiben in Scheremetjewo. Ein mitreisender Afrikaner zog ein dünnes Nylonjäckchen über sein T-Shirt, während ich mir den Schal umwickelte und eine Wollmütze aufsetzte. Nach der gründlichen Einreisekontrolle fiel mir ein Berjoska-Laden auf, wo Reisende schicke Sachen kaufen konnten, für Devisen. Anschließend fuhr der Bus zwei Stunden in die Nähe des Stadtzentrums zum Hotel. Erstmals erlebte ich die Dimension dieser Hauptstadt der östlichen Welt mit damals 8 Millionen Einwohnern.

Auf der Etage des Hotels saß eine russische Matrone und sortierte die unverheirateten Paare aus, die von ihren Partnern getrennt schlafen mussten. Mir wurde ein älterer Sachse zugeteilt, ein starker Raucher, der sagte „Erschmol eene roochen, dann hustet sisch's besso.“ Als die Matrone einen kleinen Moment nicht auf ihrem Platz war, korrigierten wir die Bettenordnung. Meine Freundin war müde, wollte zu Bett, doch ich war völlig aufgekratzt und wollte noch einmal um den Block gehen. Dabei entdeckte ich eine Stolowaja, ein einfach eingerichtetes Restaurant, wo man tagsüber preiswert essen und abends preiswert und gesellig trinken kann. Ein Tisch war von Mitgliedern der Reisegruppe bereits besetzt und ich gesellte mich dazu.

Es dauerte nicht lange, bis ein Mann erschien, der zwar Russisch sprach, aber nicht wie ein Russe aussah, sondern sich als Angehöriger einer der südlichen Unionsrepubliken zu erkennen gab. Ich weiß nicht mehr welche, doch sie muss in der Nähe des Kaukasus zu finden sein. Er sprach mich an, machte ein freundliches Gesicht – und zauberte einen Rubel aus meiner Nase. Alle lachten. Dann fragte er, ob ich eine Kopeke hätte. Ich öffnete mein Portemonnaie und gab ihm eine. Er verwandelte diese in einen weiteren Rubel, den er aus meinem Ohr zog. Dieses Spiel gab er weiter zum Besten, bis er so viele Rubel zusammen hatte, dass sie für ein Tablett voller Wodkagläser reichten, allesamt sto Gramm, hundert Gramm, 10 cl, also das russische Mindestvolumen an einem geselligen Abend. „Nastrowje Lenin!“ „Nastrowje!“ „Druschba!“ „Freundschaft!“ Immerhin wurde der gute Moskowskaja serviert. Viel mehr Sorten gab es nicht, es sei denn, sie waren schwarz gebrannt.



UdSSR, Moskau, Lenin-Mausloleum, 1979

Diese Aufnahme gehört zu meinen Lieblingsbildern, weil ich mich am meisten darüber ärgere. Sie entspricht nicht meinen künstlerischen Ansprüchen, ist aber von historischer Bedeutung. Sie zeigt das Lenin-Mausoleum, wo der Anführer der "Großen Sozialistischen Oktoberrevolution" bis heute gegen seinen Willen zur Schau gestellt wird. In meinen Vorträgen frage ich die Zuhörer, wie lange die Besucher wohl in der abgebildeten Schlange stehen müssen, bis sie in das mumifizierte Antlitz Lenins schauen dürfen. Die Antworten lauten: drei, fünf oder sogar acht Stunden!

Ein ähnliches, farbiges und professionell angefertigtes Bild wurde in der ganzen Welt verbreitet. Seine Botschaft: "Seht her! Besucher aus aller Welt erweisen Lenin die Ehre!" Und jeder denkt, sie stehen freiwillig stundenlang an. Ja, so funktioniert Propaganda, und die Russen beherrschen sie meisterhaft.

Die Wahrheit: Ich erlebte das Procedere innerhalb von 20 Minuten. Ob Lenin eine Mumie oder eine Wachsfigur ist, konnte ich nicht erkennen. Er soll echt sein. Das Lenin-Mausoleum war damals auch nur zwei Stunden täglich geöffnet. Wie die Öffnungszeiten heute sind, weiß ich nicht. Auch vom Schlangestehen ist mir nichts bekannt. Weitere Schlangen bildeten sich damals vor Geschäften, wenn Toilettenpapier eingetroffen war.



UdSSR, Moskau, Lomonossov-Universität, 1979

Die Lomonossov-Universität ist in Moskau nicht zu übersehen. Sie wurde 1755 gegründet. Der Grundstein für dieses monumentale Gebäude, derzeit das größte außerhalb der USA, wurde 1947 gelegt und die Universität 1953 fertiggestellt. Der überladene Zuckerbäckstil des Sozialistischen Klassizismus wurde in dieser Epoche auch in andere Staaten „exportiert“, die unter sowjetischer Herrschaft standen, mit Josef Stalin als obersten Kremlchef. Diese Architektur ist auch in Kiew, Minsk, Riga, Warschau, Berlin, Magdeburg und Rostock zu erkennen.

Die gleichgeschalteten Medien der sozialistischen Länder schwärmten in Superlativen. Ein ganzes Leben würde kaum ausreichen, um alle 32.900 Zimmer dieses Gebäudes betreten zu können. Propaganda für die Kinder! Wer rechnen kann, und das sollte für Universitätsstudenten zutreffen, käme auf „nur“ 30 Jahre, wenn sich ein Besucher eine Minute in den Zimmern aufhält. Es geht auch schneller. Bildung sollte im Sozialismus eine große Rolle spielen, doch damit waren vor allem die naturwissenschaftlichen Fächer gemeint. Für den Geist war ausschließlich der Marxismus-Leninismus vorgesehen, der in dieser Epoche auch mit dem Stalinismus vermischt war.

Heute haben sich an der Lomonossov-Universität etwa 40.000 Studenten eingeschrieben. Angesichts der Einwohnerzahl Moskaus und der Dimension dieses Gebäudes ist es eine sehr geringe Anzahl. Die fast gleiche Anzahl studiert auch in Hamburg, in Danzig sind es sogar 60.000. Beeindruckend wiederum war die Fahrt mit der Rolltreppe tief hinab zur Metro-Station. Während der langen Fahrzeit lesen die Menschen Bücher.

So ging es weiter über Marx und Engels bis wir bei Leonid Breschnew angelangt waren. Ich spürte das Verlangen, lieber rechtzeitig an der Matrone vorbei zu schleichen, bevor wir bei Honecker ankämen. Am nächsten Morgen machte die vorher gut gelaunte Reiseleiterin ein ernstes Gesicht. Ein Mitglied der Reisegruppe wurde von der Miliz in der Nähe des Hotels aufgefunden, sturzbetrunken, ohne Jacke, ohne Schuhe, ohne Schal, ohne Papiere, ohne Geld... Gern wäre sie programmgemäß zur Besichtigung des Roten Platzes und des Lenin-Mausoleums mitgekommen, doch sie müsse zur Botschaft der DDR, um neue Papiere zu besorgen. Für das Opfer dieser Vorstellung sowjetisch-befreundeter Zirkusartisten kreiste eine Sammelbüchse.

Der Kreml

Während einer Rundfahrt konnte ich durch das Busfenster die Orte erkennen, die in den staatlichen Medien der DDR als die Highlights des sowjetischen Brudervolkes gepriesen wurden: Die nach Stalins Vorstellungen völlig überdimensionierte Lomonossow-Universität im hochdekorierten Zuckerbäckerstil. Man bräuchte ein ganzes Leben, um alle 39.200 Zimmer einmal zu betreten. Das Kaufhaus GUM, gegen dessen Angebot das Centrum Warenhaus auf dem Alexanderplatz dem des KaDeWe wesentlich näher kam. Die farbig gestaltete Basilius Kathedrale mit ihren Zwiebeltürmen, in die ich gern hinein gegangen wäre. Aus atheistischen Gründen war sie geschlossen.

So hielt der Bus vor dem Lenin-Mausoleum an der Kreml-Mauer. Weiträumige Absperrungen dominierten den Roten Platz. Eine Menschenschlange erweckte den Anschein, dass es viele Stunden dauern würde, den Anführer der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917, die lediglich ein Putsch der Bolschewiki gegen die Menschewiki war, als Mumie zu Gesicht zu bekommen. Diese Menschenschlange vor der roten Kremllmauer gab es auch als farbiges Propagandafoto: „Schaut nach Moskau! Menschen aus aller Welt reihen sich geduldig ein, um dem großen Revolutionsführer und Begründer der marxistisch-leninistischen Weltanschauung, Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, die Ehre zu erweisen. Sie vereint die Überzeugung: Der Sozialismus siegt!“

Ich musste mich nicht in diese Schlange einreihen. Doch weil ich gerade da war und sowieso hätte warten müssen, tat ich es. Der gesamte Vorgang, bis ich für einige Sekunden in das erleuchtete Gesicht Lenins blicken konnte, dauerte entgegen aller Vorstellungen, die das Propagandabild erzeugte, 20 Minuten.

Das Mausoleum war auch nur zwei Stunden am Tag geöffnet. Lenin wirkte klein und wächsern. Der leblose Körper, gegen seinen Willen zur Schau gestellt, strahlte keine wirkliche Größe aus, sondern erzeugte bei mir nur Mitleid.

Es folgte ein geführter, kollektiver Spaziergang durch das Kreml-Gelände. Die Funktionen der Gebäude, die Jahreszahlen ihrer Entstehung und die Namen der jeweiligen Herrscher über das russische Volk prasselten auf mich ein. Erst später kam mir der Gedanke, dass es äußerst fragwürdig war, aus dem Zentrum der alten Macht des zaristischen Adels heraus eine neue Gesellschaftsordnung der Kommunisten zu proklamieren. Das wäre, als wenn nach der Französischen Revolution Versailles und die Bastille als das Zentrum einer Republik auserkoren worden wären, oder der Führerbunker für ein neues Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

Domodedowo

Den Inlandflughafen Domodedowo, Haus des Großväterchens, erreichten wir nach einer zweistündigen Busfahrt durch das nächtliche Moskau. Als nächste Station erwartete uns Nowosibirsk. Das ist mit einem verlängerten Wochenende auf Zypern zu vergleichen, zu dem ich von Rostock nach Berlin-Tegel fahre. Und der Weg nach Nowosibirsk bedeutete noch nicht einmal die Hälfte der Strecke durch das Riesenland.

Die Halle des Flughafens war dicht mit hunderten Wartenden bevölkert. Ein sibirischer Jäger, verwegen in Fellen gekleidet, schlief neben seiner doppeläufigen Flinte auf einem Bärenfell. Eine Familie hatte Hühner und Gänse bei sich, ein anderer Reisender mehrere Stiegen Tomaten und Granatäpfel, eine Frau eine Ziege. Auf dem Flugfeld stand das Überschallpassagierflugzeug Tu 144, die sowjetische Antwort auf die französische Concorde. Ich schaute auf den Flugplan. Etwa jede Minute startete eine Maschine zu einem Zielort in diesem riesigen Land: Alma Ata, Karaganda, Archangelsk, Städte, die mir aus dem Schulunterricht bekannt sind. Die IL 62, die größte Passagiermaschine der Aeroflot, sollte um 02.00 Uhr starten. Bis dahin waren noch einige Stunden Zeit. Fotografieren war verboten.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Straßenszene in Nowosibirsk: Anfang Oktober pendelt das Thermometer um den Gefrierpunkt. Im Winter sinkt es bis auf -40°C , wobei oft ein eisiger Wind durch die Stadt zieht. In den Sommern steigt dafür die Temperatur auf $+40^{\circ}\text{C}$. Das Stadtzentrum bestand aus festen Gebäuden mit Kaufhaus, Verwaltungen und Oper, doch die meisten Menschen wohnten derzeit in Holzhaussiedlungen außerhalb des Zentrums.

Mit dem Bau einer Metrolinie wurde 1979 bereits begonnen. In Nowosibirsk war eine Aufbruchstimmung zu spüren. Der Sozialismus war in dieser Phase die beste Gesellschaftsordnung für die Russen. Die Millionenstadt entwickelte sich zum kulturellen Zentrum Sibiriens. Damals lebten 1,3 Millionen Menschen in der Stadt, heute sind es 1,6 Millionen.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Der PKW „Volga“ zählte damals zur Oberklasse, gefolgt von „Lada“ und „Moskwtsch“. Die Qualität der Fortbewegung mit einem „Volga“ entsprach einem amerikanischen Straßenkreuzer, wobei beiden auch der hohe Bezinverbrauch gemeinsam war. Hohen kommunistischen Funktionären war der „Tschaika“ vorbehalten, ein Luxusauto, das dem „Packard Patrician“ aus den USA in Nichts nachstand. Zweitakter aus der DDR wie „Trabant“ und „Wartburg“ waren auf den Straßen der Sowjetunion nicht anzutreffen. In der DDR und anderen „Bruderländern“ wurde der „Volga“ als Taxi eingesetzt. Der Hubraum der Ottomotore betrug 2,45 bis 5,60 Liter.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Ob, Jenissei und Lena sind die größten Ströme Sibiriens, an vielen Stellen mehrere Kilometer breit. Auf seinem Weg durchquert der Ob mehrere Klimazonen. Im Hintergrund ist eine Autobrücke und weiter entfernt die Brücke der Transsibirischen Eisenbahn zu erkennen. Der je nach Zählweise um die 5.000 km lange Ob entsteht im Altaigebirge und mündet in die Karasee des Nordpolarmeers. Zu seinem Einzugsgebiet zählen Teile Russlands, Chinas, Kasachstans und der Mongolei. Auf dem Fluss werden Rundholz, Schnittholz, Baustoffe, Lebensmittel und Kohle transportiert. Ebenso dient er der Personenbeförderung. An seinen Ufern befinden sich 260 Häfen und Anlegestellen sowie 150 Industriekais. Mehrere Monate im Jahr ist er mit Eis bedeckt.

An einer Bar kam ich mit einem Georgier ins Gespräch, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Stalin hatte.

„Ich komme aus Grusia, fünfzehnte Unionsrepublik. Ponimaju? Fünfzehnte Unionsrepublik!“

„Ich komme aus der DDR, sechzehnte Unionsrepublik.“

Der Georgier brach in dröhnendes Gelächter aus, umarmte mich, bis mir fast die die Luft wegblieb. Anschließend spendierte er grusinischen Cognac. Sto Gramm.

„Sa Wasche zdarowje!“

„Druschba.“

Der Georgier hörte gar nicht auf zu lachen.

„GDR. Sechzehnte Unionsrepublik!“

Er klatschte sich auf die Schenkel. Es kamen noch zweimal grusinische Cognacs.

„Sa Wasche zdarowje! Auf Ihre Gesundheit!“

„Auf ein langes Leben.“

Um zwei Uhr nachts erhob sich die IL 62 in Richtung Osten. Bis zum Ural waren die hell erleuchteten russischen Millionenstädte zu erkennen: Nischni Nowgorod, Kasan, Jekaterinburg. In Asien wurde es zunächst dunkel auf der Erde. Die Stewardessen servierten nach drei Stunden eine magere Hähnchenkeule mit Tee. Ich hatte mit der Wirkung des grusinischen Cognacs zu kämpfen. Wenig später wurde es heller. Wir flogen dem Sonnenaufgang entgegen, unter uns erstreckte sich die endlose Taiga. Nach vier Stunden Flugzeit setzte die Maschine auf dem Rollfeld in Nowosibirsk auf. Ich stellte die Uhr um vier Stunden auf 10.00 Uhr Ortszeit vor. Im Flughafengebäude empfing uns Larissa, eine junge, hübsche Russin, die exzellent Deutsch sprach und uns zu einer Stadtrundfahrt einlud.

Nowosibirsk

„Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes.“ Dieser Ausspruch Lenins, mit dem er 1920 die Notwendigkeit der Bereitstellung von Energie für den Aufbau einer kommunistischen Industriegesellschaft skizzierte, war in der DDR jedem Schüler bekannt. Doch erläuterte hat ihn niemand. Marxismus-Leninismus war ein stupides Lernfach, ohne dem keine höheren Abschlüsse möglich waren. In der kleinen DDR, die seit Jahrzehnten vollständig elektrifiziert und weitgehend industrialisiert war, wusste kaum jemand davon, welche gewaltige Aufgabe zu leisten war, die Städte und Dörfer östlich des Urals nicht nur mit Elektrizität zu versorgen, sondern auch eine industrielle Infrastruktur aufzubauen. Ob diese zum Segen der Einwohner und Umwelt geriet, ist ein anderes Thema.

Nowosibirsk, Neues Sibirien, ist in besonderer Weise mit dieser Geschichte verbunden. Im Jahr meines Besuches war die Stadt am Ob 76 Jahre alt, 62 davon gehörte sie zur Sowjetunion. Zuvor existierte an diesem Ort eine Siedlung, die Ende des 19. Jahrhunderts durch den Bau der Transsibirischen Eisenbahn wuchs und 1903 das Stadtrecht erhielt. Über dem fast einen Kilometer breiten Ob entstand eine Brücke und Nowosibirsk entwickelte sich zum Hauptverkehrsknotenpunkt sowie zum wissenschaftlichen und kulturellen Zentrum Sibiriens. 1979 zählte sie bereits 1,3 Millionen Einwohner. Mit der Transsibirischen Eisenbahn dauerte die Fahrzeit ab Moskau zwei Tage und Nächte.

So wunderte es mich nicht, dass Larissa vom Erfolg dieser Stadt und als Komsomolzin von der Gesellschaftsordnung überzeugt war. Die Lebensbedingungen waren härter als im europäischen Teil der Union. Larissa erzählte davon, dass sich die einzelnen Stadtteile in Tälern duckten, damit im Winter bei minus 40 Grad Celsius die Stürme über die Häuser hinwegfegen konnten. An manchen Sommertagen hätten sie dagegen plus 40 Grad zu ertragen. An den Tagen unseres Aufenthalts Anfang Oktober lag die Temperatur um den Nullpunkt bei leichtem Schneefall in den Nächten.

Stolz zeigte die junge Frau die sozialistischen Errungenschaften, Begriffe, die in der DDR mit Stirnrünzeln kommentiert wurden und in Nowosibirsk eine andere Bedeutung hatten: Den Bahnhof der Transsibirischen Eisenbahn in Form einer gewaltigen Lokomotive, die Oper, das Konservatorium, die Schwimmhalle, das Kaufhaus und die Markthallen, sogar eine orthodoxe Kirche wurde gebaut und mit dem Bau einer Metro ist gerade begonnen worden. Den Menschen in dieser Stadt ging es besser als in Moskau. Sie verdienten doppelt so viel, was einer gehobenen Lohnstufe in der DDR entsprach. Wir machten auch einen Ausflug nach Akademgorodok, Akademiestädtchen, dem wissenschaftlichen Zentrum Sibiriens, wo hinter jeder dritten Haustür ein Professor wohnen soll. Ich kann mich noch an die zahlreichen Eichhörnchen erinnern, die flink in den Grünanlagen unterwegs waren.





UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Der Bau einer Metro in dieser schnell wachsenden Stadt war sicher eine gute Idee. 1979 wurde damit begonnen. Die Busse waren mit Reisenden aller Schichten der Gesellschaft überfüllt. Man sieht Soldaten der Roten Armee, Akademiker, Verwaltungsangestellte und Angehörige der durchschnittlichen Bevölkerung. Sie treten überwiegend gut gekleidet in Erscheinung. Der erste Teilabschnitt der Metro wurde 1986, also sieben Jahre später eröffnet.

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurden die Bauarbeiten wegen finanzieller Schwierigkeiten vorübergehend eingefroren. Heute befördert die Nowosibirsker Metro täglich 250.000 Passagiere in zwei Linien auf einer Strecke von 62 Kilometern mit 13 Stationen. Die Busse werden auch modernisiert worden sein.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Das Angebot von Obst und Gemüse war in der Markthalle wesentlich reichhaltiger als in der DDR. Ich stellte mir die Frage, warum es in den sozialistischen HO-Kaufhallen keine Granatäpfel gab. Es war offensichtlich, dass es den Einwohnern Nowosibirsk in dieser Hinsicht gut ging. Dieser Mann verkaufte seinen Honig. Bereits im Mittelalter waren Honig und Bienenwachs neben Pelzen ein bedeutendes Exportgut Russlands in den westlichen Teil Europas.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Der Schulweg dieser Großstadtkinder wird in den folgenden Jahren recht kurz sein, doch in Sibirien ist es üblich, dass die Bewohner von kleinen Orten wegen der gewaltigen Entfernungen ihre schulpflichtigen Kinder in ein Internat schicken müssen. Dort stehen sie natürlich im Unterschied zu den dicht besiedelten Regionen vollkommen unter staatlicher Kontrolle.

Das Bildungsniveau der Russen ist enorm. Nowosibirsk ist Standort von 16 Universitäten. Ebenso hat sich Nowosibirsk zum kulturellen Zentrum Sibiriens mit Oper, Ballett, Theater, Museen und Galerien entwickelt. Im Konservatorium gaben Studenten mehrerer Ethnien vor unserer Reisegruppe eine Kostprobe ihres Könnens. Sie trugen Werke von Mozart und Schumann vor. Ein Tenor schmetterte "Sah ein Knab ein Röslein stehn". Die Deutschen kannten kein Lied, das sie gemeinsam mit den Russen singen konnten. Das Lied von der weißen Friedenstaube, Standard in Kindergärten und Schulen, war niemanden eingefallen. Peinlich.

Solche Eindrücke waren mitreißend, die innerdeutsche Grenze war fern und anspruchsvolle Tätigkeiten, verbunden mit Kultur in der Freizeit, schienen ausreichend vorhanden zu sein. Selbst das Angebot an Obst und Gemüse in den Markthallen übertraf die Versorgung in der DDR erheblich. Doch dann ließ Larissa den Bus auf einer Anhöhe halten. Vor uns erstreckte sich eines der traditionellen Wohngebiete in schmucker sibirischer Holzbauweise, in einer Talsenke geduckt. Im Hintergrund auf einer Anhöhe entstanden die ersten Gebäude in Plattenbauweise, drei graue, zehnstöckige Wohnblöcke. Larissas Hand beschrieb einen weiten Bogen.

„Eines Tages werden diese alten Holzhäuser verschwunden sein“, sagte sie im Brustton der Überzeugung. Wir schauten auf die mit Schnitzereien verzierten Häuser, die zwar nicht dem modernsten Stand entsprachen, doch individuelles Wohnen ermöglichten. Die Reisenden aus der DDR, vermutlich alle Mitglieder der FDJ und in jungen Jahren auf der Warteliste für eine Wohnung, drückten ihr Bedauern aus.

„So etwas Schönes kann man doch nicht zerstören! Dann sieht es doch wie überall aus.“ Larissa wirkte etwas verwundert.

„Wollt ihr in so einem alten Haus wohnen? Ohne Heizung. Mit einem Ofen? Bei minus 40 Grad?“ Angesichts der zwar komfortablen, aber einfallslosen Wohnarchitektur, hunderte Familien neben- und übereinandergestapelt, kamen ernsthafte Zweifel an den Verheißungen des Kommunismus auf, der für 1980 vorausgesagt wurde. Aus diesem Grund wurde die Mauer errichtet und der Eiserner Vorhang durch Europa gezogen. Doch davon sprach schon lange keiner mehr.

Am Nachmittag konnten wir im Hotel einchecken. Es war das modernste der Stadt, der Name: Sibir. Doch der Anblick der Zimmer und Sanitäräume war ein Schock. Als bleibende Erinnerung hat sich die Gemeinschaftstoilette auf der Etage eingepägt. Das Spülwasser lief nicht und das WC war durch Fäkalien verstopft. Die Frauen waren außer sich. Wir stellten die Koffer in die Ecke und gingen zu Fuß in die Stadt. Vor einem Kultursaal drängelten sich junge Leute um Einlass in eine Diskothek. Ich bat den Einlasser, einen Blick hineinwerfen zu dürfen und erlebte das krasse Gegenteil von dem, was mir bisher aus der DDR bekannt war. Die schicken russischen Mädchen trugen hautenge westliche Markenjeans, die Tische bogen sich von den üppigen Speisen, Wodka- und Sektflaschen, aus den japanischen HiFi-Anlagen und Lautsprecherboxen wummerte westliche Rock- und Popmusik.

Die Studentinnen der Musikhochschule hatten sich zum Empfang unserer Reisegruppe schick gemacht und erwarteten uns voller Vorfreude im Foyer. Die Direktorin erklärte, dass an dieser Schule Talente aus ganz Sibirien ausgebildet werden. Ich fragte einige Mädchen nach ihrer Herkunft und sie nannten mir Städte wie Alma Ata, Jakutsk und Omsk. Manche sahen europäisch aus, andere asiatisch. Die Studentinnen begaben sich auf die Bühne. Es erklangen Werke von Mozart und Schumann. Zum Schluss der Vorstellung schmetterte ein Tenor das deutsche Volkslied „Sah ein Knab´ ein Röslein steh´n.“ Die Direktorin forderte die deutsche Reisegruppe auf, mit ihnen gemeinsam ein weiteres deutsches Volkslied zu singen. Sie wurden ganz verlegen. Ich habe noch nie gehört, dass eine FDJ-Gruppe ein deutsches Volkslied gesungen hat, von den Kampfliedern des Politbüros abgesehen. Die Reiseleiterin erfand eine Ausrede.

Begegnung

An einem freien Nachmittag machten sich die Teilnehmer der Reisegruppe auf den Weg, das große Kaufhaus im Stadtzentrum zu besuchen. Markenjeans hat es im sowjetischen Einzelhandel nicht gegeben, die kamen auf anderen Wegen ins Land, wusste ich. Statt sozialistisch shoppen zu gehen, interessierten mich die aus Holzhäusern gebauten Stadtteile, die bald verschwunden sein sollten. Der größte Teil der Einwohner wohnte dort. Während der Hungerperiode 1932–1933 als Folge der Zwangskollektivierung der Bauern kamen mehr als 170.000 Flüchtlinge nach Nowosibirsk. Sie ließen sich am Rande der Stadt nieder und errichteten Holzhäuser. Holz als Baumaterial lieferte die Taiga. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Jahr 1941 verlagerten mehr als 50 Betriebe ihr industriellen Fertigungsanlagen von Westrussland nach Nowosibirsk. Die Stadt wurde ein Rüstungszentrum. Mehr als 140.000 Flüchtlinge hielten sich während des Krieges zeitweilig in der Stadt auf.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Der Reisebus mit der FDJ-Jugendtourist-Gruppe aus der DDR hielt in Nowosibirsk auf einer Anhöhe und Larissa beschrieb mit ihrem Arm einen weiten Bogen in die Ferne: „Eines Tages, wenn wir Kommunismus haben, werden die Menschen in solchen schönen Häusern leben, mit Fernheizung, Balkon und Fahrstuhl.“ Wir aus der DDR stutzten, fanden wir doch die typischen Holzhäuser, teilweise mit traditionellen Schnitzereien liebevoll verziert, recht hübsch. Man könne diese doch modernisieren und ausbauen. „Aber wer will dann noch in solchen Häusern wohnen!“, versuchte Larissa die Zweifler zu überzeugen. Doch die Zweifel blieben und die Utopie vom Kommunismus bekam ihren ersten Riss.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Nach einer halben Nacht auf dem Flughafen Domodedowo in Moskau, einem vierstündigen Flug nach Nowosibirsk plus vier Stunden Zeitunterschied und einer fünfstündigen Stadtbesichtigung frohlockte das Herz, in diesem Hotel eine Erfrischung genießen zu können. Doch weit gefehlt: Siehe Seite 15. Es war das erste Haus am Platze. Dafür saß auf dem Flur keine Matrone, die unverheiratete Paare trennte.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Die meisten Menschen dieser Großstadt lebten in den Siedlungen am Rande, in Tälern mit einem Wasserlauf und einem unbefestigten Weg. In den Wintern fegen Stürme über die Wohnhäuser hinweg und das Thermometer sinkt auf minus 40 Grad Celsius.

An einem Zaun trafen wir Nadja. Sie lud uns in ihr warmes und gemütliches Häuschen ein und fragte uns nach der DDR aus, während meine Freundin und ich russische Gastfreundschaft erfuhren. Die anderen Reisegruppenmitglieder stürmten an diesem freien Nachmittage das Kaufhaus im Zentrum - und kamen enttäuscht zurück. Auch die russischen Kaufhäuser waren keine Konsumtempel, die Pelze sehr teuer und die westlichen Jeans der junge Leute kamen auf verschlungenen Wegen ins Land.



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Was mochte sich hinter diesen Fenstern verbergen? Nadja führte uns in ihr Haus ein. Uns empfing wohlige Wärme. Die Dielen des Holzfußbodens waren blitzblank. In einer Ecke stand unübersehbar ein gewaltiger Kachelofen, von einer Sitzbank umgeben. Die gegenüberliegende Wand nahm eine Anbauwand im Stil der 1960er Jahre ein. In den Regalen standen einige Bücher, Gläser und Geschirr. Ein Farbfernsehgerät sowjetischer Bauart, Typ Raduga, zeugte von einem erheblichen Wohlstand. Nebenan befand sich das Schlafzimmer, in dem ein Baby im Kinderbett schlief. Nadja bat uns, am Tisch in der Sitzecke Platz zu nehmen. In der kleinen Küche bereitete sie Tee zu und servierte Gebäck. Ihre Gastfreundschaft war umwerfend,





UdSSR, Nowosibirsk, 1979

Ich weiß nicht, wer von den Kommunisten auf die Idee gekommen ist, dass der Sieg der Sportler aus diesen Staaten bei den internationalen Wettkämpfen Rückschlüsse auf die Überlegenheit des Systems ermöglicht. Keine Frage, die Russen brachten Spitzensportler hervor, die wiederum hohe Anerkennung genießen. Das ist in diesem Volk tief verankert und hat sicher eine Tradition. So führte die Sowjetunion in den kommunistischen Jahren den Medaillenspiegel bei den Olympischen Spielen an, gefolgt von der kleinen DDR, die dieses Muster mit Eifer übernahm. Erst dann kamen die USA und ganz weit abgeschlagen die Bundesrepublik Deutschland, auf die man somit vom Siegertreppchen herabblicken konnte.

Während sich die Westdeutschen wunderten, oder die die DDR gar in dieser Beziehung bewunderten, wurde bei den weniger Sportbegeisterten DDR-Bürgern gerätselt, warum die Frauen in manchen Sportarten zunehmend den Männern ähnelten. Die Vermutung lag nahe, blieb aber geheim. Larissa jedenfalls zeigte der Reisegruppe aus der DDR stolz die moderne Schwimmhalle in Nowosibirsk



UdSSR, Nowosibirsk, 1979

So ganz habe ich nicht verstanden, aus welchem Grund Larissa unserer Gruppe des FDJ-Reisebüros voller Stolz diese neu erbaute orthodoxe Kirche zeigte. Im Kommunismus war kein Glaube an Gott notwendig, denn das Paradies sollte auf Erden verwirklicht sein. In der übrigen Sowjetunion verfielen die Klöster und Kirchen. Auch in der DDR wurden neue Kirchen nur mit Hilfe aus dem Westen errichtet, während den Gemeinden die Mitglieder wegfielen und sich zum Atheismus bekehrten. Die einzige logische Vermutung ist, dass die sibirischen Gläubigen wenigstens noch für eine gewisse Zeit für den Aufbau des Sozialismus gebraucht wurden. Diese Kirche wurde aus Holz errichtet.

Wir fuhren ein Stück mit dem Bus und gingen einen ungepflasterten Weg hinunter. Durch das Tal, beiderseits von verzierten Holzhäusern gesäumt und von Zäunen umgeben, schlängelte sich ein Bach. An den Häusern waren Unmengen Holz für den Winter gelagert. Eine junge Frau plauderte mit der Nachbarin. Als wie näher kamen, sprach sie uns auf Russisch hilfsbereit an.

„Suchen Sie jemand?“

„Nein. Wir sind Touristen und sehen uns Nowosibirsk an.“

„Woher kommen Sie?“

„Aus der DDR.“

„Aus der DDR? Das ist ja interessant. Hier war noch nie jemand aus der DDR. Darf ich Sie zu einem Tee einladen?“

Mein Herz machte einen Sprung.

„Danke. Gern. Die sibirische Gastfreundschaft wollte ich schon immer mal erleben!“

Die junge Frau lacht. „Ich heiße Nadja. Bitte kommt rein.“

Wir stellen uns ebenfalls vor und betreten das Haus. Wohlige Wärme empfing uns. Der Holzfußboden war blitzblank. Im Wohnzimmer standen moderne Möbel, ein Radio, ein Farbfernsehapparat und ein sibirischer Kachelofen mit einer Holzbank! Nadja bereitete den Tee, deckte den Tisch mit Konfekt und Keksen und zeigte stolz ihre Tochter vor. Sie ist ein halbes Jahr alt. „Schade“, bedauert sie, „dass mein Mann nicht hier ist. Wirklich schade. Er ist bei der Arbeit.“

Sie gießt Tee ein. In Russisch und mit Händen und Füßen tauschten wir uns über unser Leben aus. Nadja zeigte das Familienalbum mit Farbfotos, von der Hochzeit, von Familienfesten, vom Baby.

„Nadja“, fragte ich, „die Dolmetscherin hat uns erzählt, dass diese Häuser eines Tages verschwinden und alle Menschen in diesen Plattenbauten dort oben wohnen sollen.“

„Ja, das stimmt. Das haben sie geplant.“

„Und? Möchtest du dort oben wohnen?“

„Nein. Ich finde es schön hier. Wir haben alles, was wir brauchen. Uns geht es hier gut.“

„Und wenn die Bagger kommen?“

Nadja zuckte mit den Schultern.

Die anderen Mitglieder der Reisegruppen kamen erfolglos von der Einkaufstour zurück. In Nowosibirsk gab es nichts, was es in der DDR auch nicht gab. Die elegante Pelzkleidung einschließlich der Mützen war ihnen zu teuer. Später zu Hause habe ich Nadja Fotos geschickt, drei Briefe in russischer Sprache geschrieben und nie eine Antwort erhalten. Es ist inzwischen bekannt, dass eine „Völkerfreundschaft“ zwischen Sowjetrussen und Deutschen über die offiziellen Begegnungen hinaus nicht gewünscht war. Die Organisation „Deutsch-sowjetische Freundschaft“ (DSF) zählte

etwa 6,4 Millionen Mitglieder und war die zweitgrößte Massenorganisation der DDR. Für die Mitgliedschaft wurde schon in der Schule geworben und sie beruhte auf „freiwilligen Zwang.“ Weil echte Freundschaften nicht möglich waren, habe ich mich der Mitgliedschaft verweigert. Doch das ist eine andere Geschichte.

Irkutsk

Aufatmen beim Einchecken im Hotel: Es war erstklassig und niemand sortierte die unverheirateten Paare aus. Irkutsk an der Angara erhielt als ehemaliges Kosakendorf 1686 das Stadtrecht und zählt mehr als eine halbe Million Einwohner. Der größte Teil der Häuser wurde aus Holz gebaut. Die Stadt entwickelte sich sowohl zum Handelszentrum mit dem Kaiserreich China als auch zu einem bemerkenswerten Zentrum für Wissenschaft und Kultur – nicht zuletzt dank der großen Zahl von politischen Verbannten. Die Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn von Moskau dauert dreieinhalb Tage. Bis nach Ulan Bator sind es mit dem Auto noch 15 Stunden.

Am Abend wurde unsere Reisegruppe von Komsomolzen erwartet. In der DDR war gesellschaftlicher Konsens, dass jeder so gut wie automatisch in die FDJ eintrat bzw. als Thälmannpionier das rote Halstuch gegen ein Blauhemd tauschte. Man musste nichts dafür tun, nur dagegen, wenn man nicht wollte, was wesentlich schwieriger war. Komsomolzen waren die Kandidaten für die Kommunistische Partei der Sowjetunion. Sie wurden zur Elite des Staates herangebildet. Die Auswahl war wesentlich strenger. Unsere Gastgeber empfingen uns bescheiden und herzlich, von unnahbaren Apparatschiks keine Spur. In einem Gesellschaftsraum waren Tische mit alkoholfreien Getränken gedeckt. Zwei Komsomolzen bedienten eine japanische Stereo-Anlage. Im Hintergrund erklang westliche Pop-Musik, während eine Unterhaltung in Gang kam, von deutscher Seite mit einigen Brocken Schulrussisch, von russischer Seite mit deutschen Vokabeln, der Rest mit Händen und Füßen. Das Interesse am Leben in der DDR, 7.000 Kilometer entfernt, war sehr groß. Die Unterschiede zwischen dem Sozialismus in der DDR und im sibirischen Teil der Sowjetunion waren gering und es konnte nicht geklärt werden, wer wofür die Vorbilder lieferte. Dann wurde getanzt. Am späten Abend luden uns die Komsomolzen zu einem Gesellschaftsspiel ein: Reise nach Jerusalem. Der erste Preis bestand aus einer Flasche Wodka. Meine Freundin gewann.



UdSSR, Irkutsk, 1979

Ein großer Teil der Stadt Irkutsk besteht aus zweistöckigen Holzhäusern. Im Stadtzentrum befinden sich ein modernes sozialistisches Kaufhaus und ebenfalls in der Straße, wo gerade trotz Minusgraden ein Straßenverkauf abgehalten wurde, ein Café, oder besser: eine Teestube. Statt Kaffee wie in Deutschland war Tee das nationale Warmgetränk. Irgendwo stand immer ein Samowar. Es war die Zeit, als elektronische Taschenrechner und Digitaluhren von Japan aus die Welt überschwemmen und der Sozialismus diesem Trend hinterherhinkte, es sei denn, man hatte in der DDR Westverwandte und somit auch Forumschecks. Der Kellner in Irkutsk rechnete ebenfalls mit einem handlichen Taschenrechner, doch nicht mit einer digitalen Anzeige, sondern als Abakus! Darauf musste man als Eroberer des Weltraums erst einmal kommen.



UdSSR, Irkutsk, 1979

Die Stadt Irkutsk mit einer halben Million Einwohner liegt am südwestlichen Ende des Baikalsees am Ufer der Angara. Nicht zuletzt aufgrund der großen Zahl der Verbannten entwickelte sich die im 17. Jahrhundert gegründete Stadt als Handelsort mit den Schätzen Sibiriens und dem Kaiserreich China. Aus welchem Grund die Mädchen mit einer weißen Schleife im Haar und einer Kalaschnikow vor der Brust an der Erlöserkirche eine Wachablösung zelebrierten, habe ich vergessen. Bis zur damaligen Mongolischen Volksrepublik - wie die Länder Ostmitteleuropas ebenfalls ein sowjetischer Vasallenstaat - waren es nur noch 500 km, nach Berlin 7.000.



UdSSR, Irkutsk, 1979

Nach vielen Jahren fragte ich mich, warum mich in Sibirien dieser Verkauf von Konsumwaren, allerdings in keiner üppigen Auswahl, so fasziniert hat, dass ich davon zahlreiche Fotos angefertigt habe. Es war die Exotik! Denn in der DDR fand derzeit kein Straßenverkauf statt, weder privat noch staatlich. Der Kunde ging dort fünfmal in dasselbe Geschäft, um viermal zu hören: „Ham wa nich!“ Denn ein Verkauf von Waren war im wissenschaftlich begründeten marxistisch-leninistischen Kommunismus gar nicht vorgesehen. Jeder sollte sich doch nehmen können, was und wieviel er brauchte! Deshalb waren neue, allseits gebildete und sozialistische Menschen nötig. Insofern warf die Reise in das Mutterland des Kommunismus viele Fragen auf, die auf dem Weg in den Sozialismus noch gar nicht gestellt waren.

Baikal

Ich habe mich getraut, aus dem Baikal zu trinken. Er ist der größte Süßwassersee der Welt, 1.600 Meter tief. Sogar eine eigene Robbenart lebt dort. Von ungeklärten Einleitungen der Abwässer eines Papier- und Zellstoffwerkes habe ich nichts gewusst. In den 1970er Jahren war das Umweltbewusstsein, ob in West oder in Ost, noch unterentwickelt. Trotzdem: Für mich war dieser Ort der östlichste Punkt, den ich jemals erreicht habe. Nicht der Blick zu einem nächsten Ziel war für mich die wesentliche Erfahrung, denn noch weiter östlich befanden sich die Volksrepubliken China und Nordkorea, sondern der Rückblick in die kleine DDR, die lautstark behauptete „Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen!“ und die zehntgrößte Industrienation der Welt zu sein. Mit Öl, Gas und Erz aus Sibirien.

Bratsk

Von Irkutsk in das 650 Kilometer nördlich gelegene Bratsk war es nur ein Katzensprung, den eine Antonow 24 zurücklegte, eine kleine, intensiv genutzte Propeller-Passagiermaschine für kurze Strecken. Die Außentemperatur sank um fast 20 Grad Celsius. Es herrschte Mitte Oktober Sonnenschein bei klirrendem Frost. Wir bezogen in einem überheizten, modernen Hotel Quartier. Im Foyer wuchsen Palmen. Bratsk gehörte ursprünglich zum System Gulag. Tausende Zwangsarbeiter wurden unter Stalins Regime für den Bau der Baikal-Amur-Magistrale eingesetzt. Während des Kriegs gegen die Deutschen wurden die Arbeiten unterbrochen und die Gleise teilweise in das Kriegsgebiet verlegt. Anfang der 1970er Jahre wurden die wegen der klimatischen Bedingungen sehr schweren Bauarbeiten unter großer Propagandabegleitung fortgesetzt und 1989 beendet. Es folgte das Ende der UdSSR und die BAM verlor lange Zeit ihren Sinn.

Die Reisegruppe sollte das Wasserkraftwerk bestaunen. Es war derzeit das drittgrößte Wasserkraftwerk der Welt und zählte zum Stolz der Sowjetunion, der bis in die DDR zu spüren war. Angesichts des Staudamms und der leise summenden Maschinenhalle waren die Worte Lenins zu verstehen. Verglichen mit Deutschland, wo die Wege vom Energieerzeuger zum Werk recht kurz sind, wird in Sibirien die Wasserkraft dort genutzt, wo die Wirkungskraft am größten ist und die Energie dorthin geleitet, wo Menschen leben und in den Fabriken arbeiten können. Ebenso sind die Transportwege für die erzeugten Güter wesentlich länger als in Deutschland und extremen klimatischen

Bedingungen ausgesetzt. Die Großstädte liegen weit voneinander entfernt, die Dörfer oft weitab von jeglichen Nachbarn. Die Kinder werden monatelang zur Ausbildung in die Ferne geschickt und leben in Internaten, woraus wiederum eine Kollektivbildung erfolgt.

Der Bratsker Stausee ist der drittgrößte der Erde, mehr als doppelt so groß wie das Saarland. Diese Dimension ist nicht zu begreifen, wenn man an seinem Ufer steht. Dafür mussten die Einwohner von 264 Dörfern umgesiedelt werden, die jetzt in den modernen Plattenbauten der Viertelmillionenstadt leben. Wie die Russen diese Veränderungen bewältigt haben, hat uns niemand erzählt. Vielleicht gibt der, sicher ideologisch gefärbte, Roman von Nikolai Ostrowski „Wie der Stahl gehärtet wurde“ Auskunft über die Befindlichkeit der Menschen während der kurzen Übergangsphase von der Leibeigenschaft in die Moderne:

„Das Wertvollste, was der Mensch besitzt, ist das Leben. Es wird ihm nur einmal gegeben, und er muss es so nützen, dass ihn sinnlos verbrachte Jahre nicht qualvoll gereuen, die Schande einer kleinlichen, inhaltslosen Vergangenheit ihn nicht bedrückt und dass er sterbend sagen kann: Mein ganzes Leben, meine ganze Kraft habe ich dem Herrlichsten in der Welt – dem Kampf für die Befreiung der Menschheit – geweiht. Und er muss sich beeilen, zu leben. Denn eine dumme Krankheit oder irgendein tragischer Zufall kann dem Leben jäh ein Ende setzen.“

Heimreise

Von Bratsk nach Moskau mit Zwischenlandung in Omsk brachte uns eine dreistrahlige TU 154. Ihre Höchstgeschwindigkeit betrug 950 Km/h, also bedeutend mehr als vergleichbare Maschinen von Airbus oder Boeing. Der Pilot zog nach dem Start den Steuerknüppel bis zum Anschlag nach hinten und die Passagiere wurden in die Sitze gedrückt, bis die Flughöhe erreicht war. Nach zwölf Tagen endete diese Reise. Die Reisegruppe traf sich einige Wochen später, um Eindrücke und Fotos zu tauschen. Der Teilnehmer, der in Moskau das Opfer von Räufern wurde, zeigte ein Bild von einem Holzhaus. „Typisch Sibirien!“ riefen einhellig die jungen Leute. Er lachte. „Irrtum. Das habe ich in einem Dorf bei Rostock fotografiert.“



UdSSR, Irkutsk, 1979

Der Höhepunkt eines Abends mit Komsomolzen gipfelte in die Reise nach Jerusalem. Meine Freundin gewann und erhielt eine Flasche Wodka. Dieses Bild mit dem Titel "Tanz mit Komsomolzen" reichte ich in der DDR zum Fotowettbewerb "Freundschaft" der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (DSF) und erhielt ebenfalls einen Preis. Doch das ist eine andere Geschichte.



UdSSR, Listvjanka am Baikal, 1979

Am Ende dieser Dorfstraße erstreckt sich der Baikalsee. Er ist tief, 1.642 Meter, er ist lang, 673 Kilometer, und er beinhaltet das größte flüssige Süßwasserreservoir der Erde. Im Baikalsee leben 68 Fischarten und eine einzigartige Robbenart. Um nach einem nächtlichen Schneefall zu ihm zu gelangen, musste die FDJ-Reisegruppe den auf der Strecke liegen gebliebenen Bus bergan schieben. Dann breitete sich vor ihr seine Schönheit aus.



UdSSR, Listvjanka am Baikal, 1979

Eine Kuh gehört zum Standardinventar eines sibirischen Wohnhauses. Im Jahr 2008 traf ich eine Frau, die mit ihrer Familie aus Russland in die Nähe Lemgos übergesiedelt ist. Zunächst baute sich die Familie in der neuen Heimat ein Haus, doch das Halten einer Kuh war nicht möglich. So beklagte sie sich über die Nahrungsmittel in den deutschen Supermärkten. Mehrere Familienmitglieder wären schon an Leukämie erkrankt, was sie auf das Lebensmittelangebot zurückführte. In Sibirien hätten sie gesünder gelebt, denn dort hatten sie eine Kuh.

Ich fragte, wo sie denn in Russland gelebt hat. In der Nähe von Nowosibirsk, sagte sie. Ich wollte es genauer wissen, denn Russen denken in anderen Dimensionen. Etwa 500 km weiter südlich, meinte sie, ganz in der Nähe von Semipalatinsk (heute Kasachstan). Dort befand sich das Atomwaffentestgelände der UdSSR. In den anliegenden Wohnorten leiden die meisten Bewohner an diversen Krankheiten, meistens an Krebs. Von dort bis zu diesem Ort am Baikal sind es 2.400 km.



UdSSR, Listvjanka am Baikal, 1979

Zwei Mitreisende, Fallschirmjäger der NVA, gingen im Baikal schwimmen. Die Trinkwasserqualität wurde bereits durch die Ansiedlung von Papier- und Zellstofffabriken, die ihre Abwässer ungereinigt in den See leiteten, getrübt. Ich habe es trotzdem gewagt, aus dem See zu trinken.



UdSSR, Bratsk, 1979

Die Worte Lenins „Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes" wurden auch im politischen Unterricht der DDR gelehrt. Als Kinder und Jugendliche mussten wir um der Noten willen lernen, diesen Spruch nachzuplappern. Denn: Bei uns zu Hause gab es Strom. Er war seit Beginn der Elektrifizierung Deutschlands Anfang des 20. Jahrhunderts selbstverständlich, aber nicht in den Holzhäusern der sibirischen Taiga.

Zwischen 1954 und 1966 wurde in Bratsk für den großen Aufbruch in die kommunistische Utopie einer der größten Staudämme der Welt errichtet und die Sowjets führten uns das Kraftwerk voller Stolz vor, während die Generatoren in der Maschinenhalle leise vor sich hin summten. Es ist möglich, dass sie auch von den überfluteten Dörfern und den umgesiedelten Bewohnern erzählt haben, die jetzt in neuen Plattenbauten den Strom und die Fernwärme genießen konnten. Vom Gulag sprach niemand.



UdSSR, Bratsk, 1979

Dieser Anblick erinnerte mich an Rostock-Lichtenhagen, wo ich derzeit ein winziges Zimmer bei meinen Eltern bewohnte. An den Wochenenden hängten die Einwohner ihre Wäsche auf einem gemeinsamen Trockenplatz auf. Auch meine Eltern wurden zwangsweise umgesiedelt, von einer wenig komfortablen Wohnung am Meer. Sie waren über eine moderne Plattenbauwohnung sehr glücklich. Ähnlich mag es den Bewohnern der 264 Dörfer bei Bratsk ergangen sein, die der Stausee verschluckt hat. Jetzt hatten auch sie ein Meer vor der Haustür.



UdSSR, Bratsk, 1979

Im Vergleich mit der DDR verlockten die sibirischen Restaurants zum Verweilen. Es wird noch heute mit mehreren Gängen üppig aufgetischt, aber nie aufgegessen. Natürlich, Wodka gehört nach dem Essen dazu. Beträgt der Alkoholgehalt des Wodkas in Moskau 40 %, so ist in Sibirien 62 % Standard. Er wird in Gläsern mit 10 cl ausgeschenkt und hinterlässt keine Nachwirkungen. Ich habe es probiert.

<



UdSSR, Bratsk, 1979

Landschaft bei Bratsk, etwa in der Mitte Sibiriens. Bis zur Beringstraße im Osten oder zum Nordmeer sind es noch einige Tausend Kilometer durch unwirtliches und sehr dünn besiedeltes Gebiet. Es ist nicht möglich, die Entfernungen mit Google Maps zu berechnen. Etwa 3.000 km Luftlinie in Richtung Nordost befindet sich Jakutsk, die kälteste Großstadt der Welt. Wer sich an solchen Orten aufhält und auf die "Kleinstaaterei" Europas zurückblickt, korrigiert unweigerlich sein Weltbild und beginnt, die Gründe für das Verhalten des Kreml als Weltmacht zu erahnen.

Während weiter südöstlich, in der Volksrepublik China, die unter Mao Zedong begonnene "Große Proletarische Kulturrevolution" durchgeführt wurde, Kinder ihre Eltern denunzierten und Millionen Menschen gewaltsam starben, erlebte Sibirien unter Leonid Breschnew seine stabilsten Jahre. Dieser starb 1982 nach 18jähriger Amtszeit als Generalsekretär der KPdSU. Das Machtgefüge des Kreml bröckelte an mehreren Stellen gleichzeitig. Die Sowjetunion hatte sich im ideologischen Wettkampf mit den USA totgerüstet, begann Ende 1979 einen Krieg in Afghanistan und die Ränder der riesigen Staatengemeinschaft einschließlich der unter Moskaus Regie ausgebluteten sozialistischen Vasallenstaaten Ostmitteleuropas begannen zu kollabieren. Eine staatlich gelenkte Ökonomie war nicht in der Lage, die Bevölkerung zu versorgen, es sei denn, zu jeder Familie gehörte eine Kuh. Es traten auf der einen Seite erhebliche Schwierigkeiten mit der Lebensmittelversorgung auf, während auf der anderen der Alkoholkonsum zunahm. Nicht zuletzt regierten nach Breschnew weiterhin "alte Männer" im Kreml, eine Staatsform, die mit der Gestaltung einer Zukunft überfordert war. 1985 wurde Michail Gorbatschow Generalsekretär der KPdSU. Mit seiner Offenheit und Umgestaltung (Glasnost und Perestroika) verriet er die Sowjetunion an den Westen - so die verfestigte Meinung vieler Russen. In "Ostdeutschland" sollen es die "Wessis" und die Treuhand gewesen sein.



UdSSR, Listvjanka, Baikal, 1979

Hiemit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.



54. Ausgabe
8. Jahrgang
Oktober 2020

Herausgeber, Bildermacher und Verfasser:
Siegfried Wittenburg

Kontakt:
post@siegfried-wittenburg.de

Abonnement:
Schicken Sie mir eine nette E-Mail und Sie werden in den Verteiler aufgenommen. Der Versand erfolgt weltweit. Für das Abo ist es erforderlich, dass Sie sich für die Zusendung bedanken und/oder mit mir in den Gedankenaustausch treten. Für Schreibfaule reicht es einmal zu Weihnachten. Vermissen Sie eine Ausgabe, habe ich Sie entweder vergessen oder es kann technische Gründe wie Hacking oder PC-Absturz haben. Melden Sie sich einfach.

Dieses Magazin erscheint kostenlos alle zwei Monate in deutscher Sprache. Sollte es einmal nicht pünktlich sein, müssen Sie sich ein wenig gedulden. Sollte es öfter kommen: Freuen Sie sich!

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Siegfried Wittenburg